

A ñ
é ß

STARTER STORY • GERMAN • B2

Die Inventur

Die Inventur

Als seine Mutter beschloss, das Schreibwarengeschäft nach vierzig Jahren zu schließen, nahm sich Jakob eine Woche frei. "Wir machen Inventur", hatte sie am Telefon gesagt, in einem Ton, als ginge es um eine Steuererklärung und nicht um ihr halbes Leben.

Der Laden lag in einer Seitenstraße, zwischen einer Reinigung und einem Friseur, und roch nach Papier, Radiergummi und altem Holz. Jakob hatte in diesem Geruch seine Kindheit verbracht, hinter der Kasse, zwischen Kartons, unter dem Tisch mit den Musterheften.

Sie begannen mit den Regalen an der Tür. Seine Mutter diktierte, Jakob schrieb: vierzig Hefte, kariert. Zweihundert Bleistifte, Härtegrad zwei. Sechzehn Flaschen Tinte, königsblau. Die Liste wuchs, und mit ihr eine merkwürdige Feierlichkeit, die keiner von beiden benannte.

Bei den Füllfederhaltern stockte die Inventur zum ersten Mal. In der Vitrine lag eine Schublade mit Modellen, die seit Jahren niemand mehr kaufte: schwere Kolbenfüller, dunkelgrün und bordeauxrot, mit goldenen Federn. "Ladenhüter", sagte seine Mutter. "Dein Vater hat sie bestellt, gegen jede Vernunft."

Jakob nahm einen der Füller heraus und schraubte ihn auf. Sein Vater war seit zwölf Jahren tot, und trotzdem lag hier noch seine Handschrift in der Bestellung: die Überzeugung, dass Menschen eines Tages wieder langsam schreiben wollen würden.

"Wir hätten sie längst zurückschicken sollen", sagte seine Mutter, aber sie sagte es so, wie man etwas sagt, das man seit Jahren absichtlich nicht tut. Jakob trug die Schublade trotzdem in die Liste ein: achtzehn Kolbenfüller, unverkäuflich. Das Wort strich er wieder durch.

Am zweiten Tag kamen die Kunden. Es hatte sich herumgesprochen, dass der Laden schloss, und plötzlich wollten alle noch einmal etwas kaufen, als ließe sich ein Geschäft durch schlechtes Gewissen retten. Frau Behrens vom Friseursalon kaufte drei Notizbücher. "Für später", sagte sie unbestimmt.

Ein Mann um die fünfzig blieb lange vor der Vitrine stehen. Er habe hier 1989 seinen ersten Füller gekauft, erzählte er, von seinem Konfirmationsgeld, und seine Mutter fand die Karteikarte tatsächlich noch: sein Name, das Datum, das Modell. Der Mann hielt die Karte in der Hand wie ein Beweisstück für ein früheres Leben.

Er kaufte einen der Kolbenfüller aus der Schublade. Den dunkelgrünen. Er fragte nicht einmal nach dem Preis.

Am Abend saßen Jakob und seine Mutter im Hinterzimmer zwischen halb gefüllten Kartons. "Siebzehn", sagte sie plötzlich. Jakob sah von der Liste auf. "Was?" "Kolbenfüller. Es sind noch siebzehn." Es klang beiläufig, aber es war das erste Mal seit Tagen, dass sie etwas nicht diktierte, sondern erzählte.

In dieser Woche verkaufte der Laden mehr Füllfederhalter als in den zehn Jahren davor. Es war, als hätte die Nachricht vom Ende etwas geöffnet, das vorher verschlossen gewesen war. Die Leute kauften keine Schreibgeräte, das begriff Jakob langsam. Sie kauften Erinnerung, in Bordeauxrot und Dunkelgrün.

Seine Mutter kommentierte es nicht. Aber sie begann, zu jedem verkauften Füller eine kleine Geschichte zu erzählen: welcher Vertreter sie geliefert hatte, in welchem Winter, was sein Vater dazu gesagt hatte. Die Kunden blieben länger, als sie mussten. Manche kamen am nächsten Tag wieder und brachten Kuchen mit.

Am Donnerstag schlug Jakob vor, die restlichen Füller zu behalten. "Als Andenken", sagte er. Seine Mutter schüttelte den Kopf. "Ein Füller, der nicht schreibt, ist kein Andenken, sondern ein Vorwurf", sagte sie. "Dein Vater wollte, dass sie benutzt werden. Nicht, dass sie uns gehören."

Am letzten Samstag war der Laden voller als je zuvor. Die Regale waren fast leer, an der Tür hing ein Zettel mit der Aufschrift: Alles muss raus, außer der Erinnerung. Den hatte Frau Behrens geschrieben, mit königsblauer Tinte, und niemand wusste mehr genau, wessen Idee er gewesen war.

Um kurz vor sechs lag nur noch ein einziger Kolbenfüller in der Vitrine. Der bordeauxrote, mit einer winzigen Delle in der Kappe. Seine Mutter nahm ihn heraus, sah ihn lange an und legte ihn dann vor Jakob auf den Tresen. "Inventur", sagte sie. "Ein Stück. Familienbesitz."

Jakob wollte etwas Passendes sagen, etwas Großes, aber ihm fiel nichts ein, das nicht zu klein gewesen wäre. Also schraubte er den Füller auf, füllte ihn mit königsblauer Tinte und schrieb unter die letzte Zeile der Inventurliste einen einzigen Satz: Bestand vollständig, nichts hat gefehlt.

Seine Mutter las den Satz zweimal. Dann lachte sie, zum ersten Mal in dieser Woche, und schloss die Kasse ab, als wäre es ein Abend wie jeder andere. Draußen zog sie den Rollladen herunter, langsam und ohne Eile, wie jemand, der weiß, dass manche Geschäfte schließen und trotzdem nicht aufhören, offen zu sein.

OQOU STARTER LIBRARY

This story is from oqou's free starter library, graded at B2 for German readers.

Read it interactively in the oqou app: tap any word for an instant translation, listen with natural narration, and carry your saved vocabulary into every story you read next.

[oqou.app](#)

[Download oqou on the App Store](#)

oqou •